

und

Anzeiger.

N^o 188.

Donnerstag, den 7. Juli.

1842.

Der Schornsteinfeger.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Die Gesellschaft sah nun mit großer Aufmerksamkeit die drei vordern Portale, welche sich durch fleißige Bildhauerarbeit auszeichnen, und wovon besonders das große mittlere mit einem Reichthum an Bildwerken ausgestattet ist, der in hohe Bewunderung setzt. Kung machte ihnen unter Anderem die Bildnisse der Könige Clodwig, Dagobert und Rudolph von Habsburg bemerklich, zeigte die großen messingenen Thüren, führte sie sodann hinein, auch das Innere zu besehen; die vielen Grabmäler, Kapellen, der Taufstein, die Kanzel, die bunten Fenstergemälde, die große Fenster-Rose, das kunstreiche Uhrwerk, welches Conrad Dasypodius, ein berühmter Mathematiker und Astrolog zu Straßburg, im Jahre 1574 vollendet, nachdem er vier Jahre daran gearbeitet hatte; Alles waren für sie der Betrachtung würdige Gegenstände. Als sie wieder aus dem Portal, welches dem Frohnhof gegenüber liegt, herausstraten und davor standen, die Bildhauerarbeit zu betrachten, sagte Kung: „diese Bildnisse müssen besonders für Euch Frauenzimmer merkwürdig sein, denn sie sind sämtlich von einer Jungfrau verfertigt.“

„Von einer Jungfrau?“ riefen die Frauenzimmer außer Riechen, welche sagte: „Gewiß von Sabina von Steinbach; denn ich habe von meinem Vater gehört, daß sie mit an dem Münster gebaut habe.“

„Ganz recht, mein Kind,“ erwiderte Kung; „sie war die Tochter des berühmten Baumeisters und Steinmehrs Erwin von Steinbach, in seinem Fache einer der größten Männer, die je gelebt haben, welchem wir den Plan zu dem bewundernswürdigen Thurm verdanken, der in der Christenheit nicht seines Gleichen hat, und der durch seine Höhe, die 490 Fuß beträgt, ganz Europa in Erstaunen setzt. Erwin von Steinbach hatte zwei Kinder, einen Sohn, Johannes, und die ebengenannte Tochter, Sabina, welche die Fähigkeit besaßen, nach des Vaters Tode, der um das Jahr 1318 erfolgte, das begonnene große Werk desselben weiter fortzuführen. Von Sabinens Fleiß und Geschicklichkeit insbesondere zeugen diese Bildnisse. Hier stehen von ihr die zwölf Apostel. Johannes hält eine lateinische Inschrift zu Ehren Sabinens in der Hand, welche in unserer Sprache etwa heißen würde:

Durch Gottes Gnade und Sabina's frommen Sinn
Bildete aus hartem Stein mich diese Künstlerin.

„Weiter sind hier diese Beiden, welche sinnbildlich den Sieg des Christenthums über das Judenthum darstellen; ihnen

wurde von Sabinens Zeitgenossen ein entschiedener Vorzug zugestanden, und sie verdienen dieses auch, insofern sich der Geist der Bildnerin mit mehr Eigenthümlichkeit, wie in ihren übrigen Bildwerken, darin kund giebt, und Feinheit mit Einbildungskraft und Geschmack verräth. Sie ließ sich nicht zu Vergleichen herab, an welchen ihr Zeitalter nur zu sehr scheint Gefallen gehabt zu haben, dessen Künstler oft die Grenze des Schönen und Schicklichen überschritten und ins Barocke und Unanständige versielen. Diese gekrönte Jungfrau, welche in der Rechten das Kreuz, in der Linken den Reich nebst der Hostie hält, ist die christliche Religion; linker Seite steht das Sinnbild der jüdischen Religion, gleichfalls durch eine Jungfrau dargestellt, welche in ihrer ganzen Haltung wie geblendet von höherem Glanze und überwunden von einer viel stärkeren Macht erscheint. Mit gesenktem Haupte und verbundenen Augen sthet sie, einen zerbrochenen Pfeil in ihrer Rechten und die Gesetztafeln Moiss in ihrer Linken haltend; ihre Krone liegt herabgefallen zu ihren Füßen. Wenn man diese Bilder aus grobem Sandsteine auch keineswegs mit den Marmorgebilden eines Praxiteles und ähnlicher Meister in Vergleich stellen kann, so werden sie doch als Denkmale ihrer Zeit und als Werke eines ausgezeichneten Mädchens immerdar merkwürdig bleiben.“

„D erzählen Sie uns noch mehr von der merkwürdigen Jungfrau, Herr Rathsherr!“ rief Riechen.

„Wir wissen weiter nichts von ihr,“ erwiderte Kung: „ihre Lebensumstände verhüllt das Dunkel jener Jahrhunderte.“

„Dies ist wahrlich höchst zu bedauern!“ sprach Gerold; „denn wenn wir die Lage und die Verhältnisse der Frauen in der Finsterniß jenes Zeitalters bedenken, muß Sabina von Steinbach ihren Zeitgenossen wie ein leuchtender Stern erschienen sein, und merkwürdig wäre es, zu erfahren, wie diese Jungfrau sich in den ihrem Geschlechte ungewöhnlichen Verhältnissen ausnahm.“

„Gewiß,“ nahm Kung wieder das Wort, „mußte viel mehr dazu gehören, in damaliger Zeit die Schranken, welche das weibliche Geschlecht umgeben, zu überschreiten. Das Weberschiffchen, der Spinnrocken und die Nadel waren die einzigen Werkzeuge, die man gewohnt war, in den Händen der Frauen zu erblicken, und wohl kann man vermuthen, daß es Aufsehen erregte, als Sabina diese gegen den Plan und Maasstab des Baumeisters und den Meißel und Hammer des Bildhauers vertauscht hatte. Die Unkunde, in welcher wir uns über ihre nähern Lebensumstände sowohl, als über die Entwicklung ihrer Geistesrichtung befinden, läßt unserer Phan-